

Werner Rieß

**eManual Alte Geschichte:
Quellenband: Troja**

Erschienen 2020 auf Propylaeum-DOK

URN: urn:nbn:de:bsz:16-propylaeumdok-49363

DOI: <https://doi.org/10.11588/propylaeumdok.00004936>

URL: <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/propylaeumdok/volltexte/2020/4936>

Projekttitle: eManual Alte Geschichte
Modul [optional]:
Autor_in: William F. Edgerton und John A. Wilson
Lizenz: CC-BY-NC-SA

Relief am Totentempel Ramses' III. in Medinet Habu

Text Übersetzung:

[...] „As for the foreign countries, they made a conspiracy in their isles. Removed and scattered in the fray were the lands at one time. No land could stand before their arms, from Hatt, Kode, Carchemish, Yereth, and Yeres on, (but they were) cut off at [one time].

A camp [was set up] in one place in Amor. They desolated ist people, and ist land was like that which has never come into being. They were coming, while the flame was prepared before them, forward toward Egypt. [...]

Relief am Totentempel Ramses' III. in Medinet Habu

Leitfragen:

- 1) Was erfahren wir aus der Quelle über die Seevölker?
- 2) In welchem Zusammenhang stehen die Seevölker und der Untergang der Mykener?
- 3) Was spricht gegen eine Zerstörung der mykenischen Welt durch die Seevölker?

Kommentar:

In der Forschung wird davon ausgegangen, dass das mykenische Reich um 1200 Jahrhundert v. Chr. unterging. An sogenannten „Zerstörungshorizonten“, welche die Zerstörung von Gebäuden, z.B. durch Feuer, sichtbar machen können, konnte dabei gezeigt werden, dass an verschiedenen Orten des ägäischen Raumes zur gleichen Zeit Zerstörungen stattfanden. Der letzte dieser Zerstörungshorizonte, der mit dem Zusammenbruch des mykenischen Reiches in Verbindung gebracht wird, fällt etwa in das Jahr 1200 v. Chr. In dieser Zeit wurden die mächtigen Zentren des mykenischen Griechenlands abschließend zerstört. Warum und durch wen die mykenische Welt unterging, ist jedoch nach wie vor nicht geklärt.

Eine mögliche Antwort kann durch einen Blick nach Osten gefunden werden, was gleichzeitig zu der oben angeführten Quelle überleitet. Im 12. Jahrhundert v. Chr. kam es auch im Ostmittelmeerraum zu nachhaltigen Veränderungen: Das Großreich der Hethiter ging in Kleinasien unter, Troja wurde zerstört und das kanaänische Königreich von Ugarit in der Levante fand sein Ende. Die Gegner der Hethiter und Kanaaniter waren die sogenannten „Seevölker“, die sich, wie zwei Schlachtszenen am Totentempel von Medina Habu zu erkennen geben, zu Wasser und zu Land auch gegen die Ägypter wandten. Über jene Seevölker erfahren wir auch aus obigem Quellentext. Es handelt sich bei der Quelle um eine Inschrift aus dem achten Regierungsjahr des Pharaos Ramses III. von der Wand von Medina Habu (etwa 1180 v. Chr.). Der Textausschnitt ist das Kernstück einer feierlichen Ansprache des Pharaos an die Ägypter. In diesem Siegesbericht über den ägyptischen Abwehrkampf gegen die Seevölker nennt Ramses III. die Namen fremder Eroberer, die von „Inseln“ stammen und auf ihrem Weg nach Ägypten eine Reihe von Zerstörungen hinterließen. Um die Wende vom 13. zum 12. Jahrhundert v. Chr. brachten diese Seevölker in einem „Seevölker-Sturm“ dem griechischen Festland bis zur Levanteküste wahrscheinlich großes Unheil. Nach wie vor gibt es allerdings unbeantwortete Fragen hinsichtlich der Identifikation der Seevölker. Eine Gleichsetzung der Namen der Seevölker aus der ägyptischen Inschrift mit antiken

Völkernamen bereitet der Forschung Schwierigkeiten. Einzig die „Peleset“ können mit Sicherheit als die Philister identifiziert werden, die schon in der Bibel als Bewohner der Südküste Knaans erwähnt werden. Zudem ist unklar, ob die Seevölker eine organisierte Armee waren, oder eine lockere bzw. schlecht organisierte Gruppe von Plünderern. Vielleicht handelte es sich bei ihnen sogar um Flüchtlinge, die vor Naturkatastrophen flohen und auf der Suche nach einer neuen Heimat waren.

Auch wenn die Gruppe der Seevölker in Bezug auf Zusammensetzung und Herkunft nicht eindeutig zu bestimmen ist, kann ein Zusammenhang zwischen den von Ramses III. erwähnten Seevölkern und dem Untergang der mykenischen Welt um 1200 v. Chr. hergestellt werden. Schon im ausgehenden 13. Jahrhundert v. Chr. gibt es Anzeichen dafür, dass es im mykenischen Mittelmeerraum teilweise zu grundlegenden Veränderungen kommt, die den Eindruck einer Bedrohung vermitteln (Versorgungsengpässe, Unterbrechungen der Handelsrouten, der Um- und Erweiterungsbau der Befestigungsmauern, die Einrichtung geschützter Wasserversorgungssysteme). Vieles deutet also auf einen Ausbruch von Gewalt und Zerstörung hin. Dieser könnte von fremdländischen Invasoren ausgegangen sein – z.B. von den Seevölkern. Ein Indiz dafür, dass die Mykener tatsächlich von den durch Ramses III. beschriebenen Seevölkern angegriffen wurden, ist die Tatsache, dass die Mykener von Invasoren heimgesucht worden sein mussten, die keinerlei archäologische Spuren hinterließen. Es muss sich also um Feinde gehandelt haben, die nach der Zerstörung weiterzogen. Dies würde auf die Seevölker zutreffen.

Ein anderes Indiz für die Invasions-These der Seevölker ist eine Linear-B-Tafel aus Pylos: Auf der Tafel mit der Überschrift „Maßnahmen zur Überwachung der Küstenregion“ wird der Auftrag gegeben, dass insgesamt 800 Männer zur Küste geschickt werden sollen. Es ist möglich, dass diese Männer die Küste entweder verteidigen oder aber eine Art Frühwarnsystem bilden sollten, um den küstennah gelegenen Palast rechtzeitig zu warnen, wenn sich ein Feind von See näherte. Dieser Feind waren dabei vielleicht die Seevölker.

Die Theorie, dass zwischen den Zerstörungen im mykenischen Griechenland und den durch Ramses III. historisch dokumentierten Ansturm der Seevölker ein Zusammenhang besteht, ist reizvoll. Dennoch muss eine solche Verbindung stets skeptisch betrachtet werden, da es keine konkreten Hinweise dafür gibt, dass die Seevölker jemals die Ägäis aufsuchten. Dass die Seevölker Orte wie Pylos, die an der Küste gelegen haben, niederbrannten, ist vorstellbar. Dass sie aber auch für die Verheerungen im übrigen Festland verantwortlich waren, ist unwahrscheinlich. Denn viele der sogenannten Zufluchtsorte, die an Bevölkerung zunahmen, weil Mykener, die aus ihren Gebieten vertrieben wurden, in diese Orte flohen, lagen an der Küste oder nicht weit davon entfernt (wie Tiryns oder Lefkandi). Offenbar wurde also keine allgemeine Bedrohung vom Meer aus befürchtet. Dennoch soll nicht ausgeschlossen werden, dass die Seevölker, welche Ramses III. später siegreich vertreiben konnte, die mykenischen Küsten angriffen. Wichtig im Hinblick auf den Untergang der mykenischen Welt ist jedoch, dass nicht die Seevölker allein für den Untergang verantwortlich waren, sondern dass es sich dabei um einen langwierigen und nicht einheitlichen Prozess handelte. Mit großer Wahrscheinlichkeit muss von verschiedenen Ursachen ausgegangen werden, die schlussendlich das Ende der mykenischen Welt besiegelten.

Verg.A.2.268-297

Text Original:

268 Tempus erat, quo prima quies mortalibus aegris
incipit, et dono divom gratissima serpit.

270 In somnis, ecce, ante oculos maestissimus Hector
visus adesse mihi, largosque effundere fletus,
raptatus bigis, ut quondam, aterque cruento
pulvere, perque pedes traiectus lora tumentis.

Ei mihi, qualis erat, quantum mutatus ab illo

275 Hectore, qui redit exuvias indutus Achilli,
vel Danaum Phrygios iaculatus puppibus ignis,
squalentem barbam et concretos sanguine crinis
volneraque illa gerens, quae circum plurima muros
accepit patrios. Ultro flens ipse videbar

280 Compellare virum et maestas expromere voces:

“O lux Dardaniae, spes O fidissima Teucrum,
quae tantae tenuere morae? Quibus Hector ab oris
exspectate venis? Ut te post multa tuorum

funera, post varios hominumque urbisque labores
285 defessi aspicimus! Quae causa indigna serenos
foedavit voltus? Aut cur haec volnera cerno?”

Ille nihil, nec me quaerentem vana moratur,
sed graviter gemitus imo de pectore ducens,
“Heu fuge, nate dea, teque his, ait, eripe flammis.

290 Hostis habet muros; ruit alto a culmine Troia.
Sat patriae Priamoque datum: si Pergama dextra
defendi possent, etiam hac defensa fuissent.

Sacra suosque tibi commendat Troia penatis:
hos cape fatorum comites, his moenia quaere

295 magna, pererrato statues quae denique ponto.”

Sic ait, et manibus vittas Vestamque potentem
aeternumque adytis effert penetralibus ignem.

Projekttitle: eManual Alte Geschichte
Modul [optional]:
Autor_in: Theodore C. Williams
Lizenz: CC-BY-NC-SA

Verg.A.2.268-297

Text Übersetzung:

(Theodore C. Williams)

That hour it was when heaven's first gift of sleep
on weary hearts of men most sweetly steals.
O, then my slumbering senses seemed to see
Hector, with woeful face and streaming eyes;
I seemed to see him from the chariot trailing,
foul with dark dust and gore, his swollen feet
pierced with a cruel thong. Ah me! what change
from glorious Hector when he homeward bore
the spoils of fierce Achilles; or hurled far
that shower of torches on the ships of Greece!
Unkempt his beard, his tresses thick with blood,
and all those wounds in sight which he did take
defending Troy. Then, weeping as I spoke,
I seemed on that heroic shape to call
with mournful utterance: "O star of Troy!
O surest hope and stay of all her sons!
Why tarriest thou so long? What region sends
the long-expected Hector home once more?
These weary eyes that look on thee have seen
hosts of thy kindred die, and fateful change
upon thy people and thy city fall.
O, say what dire occasion has defiled
thy tranquil brows? What mean those bleeding wounds?"
Silent he stood, nor anywise would stay
my vain lament; but groaned, and answered thus:
"Haste, goddess-born, and out of yonder flames
achieve thy flight. Our foes have scaled the wall;

exalted Troy is falling. Fatherland
and Priam ask no more. If human arm
could profit Troy, my own had kept her free.
Her Lares and her people to thy hands
Troy here commends. Companions let them be
of all thy fortunes. Let them share thy quest
of that wide realm, which, after wandering far,
thou shalt achieve, at last, beyond the sea.”
He spoke: and from our holy hearth brought forth
the solemn fillet, the ancestral shrines,
and Vesta's ever-bright, inviolate fire.

Verg.A.2.268-297

Leitfragen:

- 1) Wovon handelt der Quellentext?
- 2) Welche Bedeutung hat das Erscheinen Hektors im Traum des Aeneas?
- 3) Welche Absicht verbirgt sich hinter der trojanischen Herkunft des Aeneas?

Kommentar:

Noch heute führt die Frage nach der Historizität der von Homer in seinem Epos Ilias geschilderten Ereignisse um den Untergang der Stadt Troja in der Forschung zu Diskussionen. In den deutschen Altertumswissenschaften entbrannte zu Beginn des 21. Jahrhunderts (unter anderem) darüber eine besonders hitzige Auseinandersetzung zwischen den Tübinger Altertumswissenschaftlern Heinrich Korfmann und Frank Kolb, welche als die „Troja-Debatte“ bekannt geworden ist. Daran zeigt sich die Bedeutung, die das Epos als europäisches Bildungsgut nach wie vor trägt. Bis heute gehört der Trojanische Krieg zum Grundbestand der europäischen Mythen Erzählungen und ist Teil des kulturellen Gedächtnisses. Schon in der Antike wurden die homerischen Texte vielfach rezitiert und aufgegriffen und der Trojanische Krieg wurde zu einem zentralen Ereignis sowohl der griechischen, als auch der römischen Mythologie. Für die römische Literatur, die bewusst nach griechischen Vorbildern geschaffen wurde, sind die homerischen Epen dabei literarische und kulturelle Denkmäler. Besonders deutlich zeigt sich dies an dem von Vergil (70 – 19 v. Chr.) verfassten Epos *Aeneis*, welches er zwischen 29 v. Chr. und seinem Tod im Jahre 19 v. Chr. schuf. Das Epos erzählt von der Flucht des Trojaners Aeneas aus der brennenden Stadt Troja, seinen Irrfahrten über das Mittelmeer sowie der Gründung einer neuen Heimstätte auf italischem Boden. Dabei lehnt sich Vergils Erzählung an die homerischen Epen Ilias und Odyssee an, kehrt aber die Reihenfolge um. So beginnt die *Aeneis* mit der Flucht des Helden Aeneas aus Troja und seiner Reise in die neue Heimat Italien (in Anlehnung an die Odyssee), wo der Trojaner dann in einen Krieg gerät, aus dem er als Sieger hervorgeht (in Anlehnung an die Ilias, wobei der Krieg diesmal gewonnen wird). Im Folgenden soll anhand einer ausgewählten Textstelle aus der *Aeneis* gezeigt werden, welche Bedeutung das trojanische Epos für die Römer hatte.

Die hier vorliegende Textstelle aus dem zweiten Buch der *Aeneis* ist Teil der Schilderung des Helden Aeneas am Hofe der karthagischen Königin Dido. Aeneas berichtet seinen Zuhörern vom Untergang Trojas. Er erzählt, wie die Griechen in der Nacht aus ihrem Versteck, dem hölzernen Pferd, welches die Trojaner bei Tag in die Stadt gezogen haben, schlüpfen, die Stadttore für das griechische Heer öffneten und begannen, die schlafenden Trojaner zu töten. In dem vorliegenden Textausschnitt berichtet Aeneas, dass ihm in dieser Nacht der bereits von Achilles getötete trojanische Prinz Hektor im Traum begegnete. Hektor, gezeichnet von den im Kampf erlittenen Wunden, richtet seine Worte an den überraschten Aeneas und gibt ihm den Auftrag, die untergehende Stadt, deren Rettung er für aussichtslos hält, im Beisein der Stadtgötter zu verlassen.

Hektor erscheint in Aeneas' Traum in einem beklagenswerten Zustand. Er ist schwer verwundet und in tiefer Trauer. Aeneas ist von seinem Anblick bestürzt und schmerzhaft berührt, was mehrmals erwähnt wird. Die ihm von Aeneas gestellten Fragen zu seinem Erscheinen ignoriert Hektor und richtet seine Anweisungen, Aeneas solle die Stadt verlassen, da diese dem Untergang geweiht ist, unumwunden an Aeneas. Eine solche Flucht und Abkehr von der Verpflichtung des Kampfes ist für einen antiken Helden wie Aeneas eigentlich undenkbar. Dass Hektor dennoch von Aeneas fordert, das Kampfgeschehen tatenlos zu verlassen, bedeutet, dass hier ein Auftrag von berufenster Stelle erfolgt. Der Auftritt einer solch autoritären Figur wie Hektor und seine Anweisungen zeigen, dass Aeneas nicht nur das Recht, sondern vielmehr auch die Pflicht hat, dem Kampfe zu entfliehen. Berechtigung erhält er zudem durch Hektors Aufforderung, die Götter mitzunehmen. Die Kultgegenstände der Götter holte Hektor denn auch selbst aus dem Tempel. Dies zeigt Hektors großes Bemühen um den Auftrag. Gleichzeitig wird die Mitnahme der Götter dadurch rechtens gemacht und der Auftrag an Aeneas besiegelt. Der Inhalt des Auftrages wird hier also in der Person des Auftraggebers gerechtfertigt. Hektors Auftritt zeugt zudem von der Wichtigkeit des wesentlichen Ziels: Aeneas soll eine neue Stadt für die Götter erbauen. Das ist der entscheidende Grund dafür, dass Hektor Aeneas die Erlaubnis erteilt, das Kampfgeschehen zu verlassen. Hektors Auftreten zeigt also, dass die Gründung einer neuen Stadt schlussendlich Aeneas' göttliche Pflicht ist.

Aeneas gelingt diese von Hektor geforderte Aufgabe am Ende der *Aeneis*: Nach jahrelanger Irrfahrt und vielen Abenteuern wird er Herrscher der Latiner, eines Volks am Tiber, von dem später Romulus und Remus, die eigentlichen Gründer Roms, abstammen. Vergil erzählt mit der *Aeneis* damit die Geschichte der sagenhaften Abstammung der Römer von dem Trojaner Aeneas. Schon zu Beginn der Geschichte, wie die obige Textstelle durch den Auftritt Hektors

erkennen lässt, wird deutlich, dass das Fernziel des Aeneas die Gründung Roms ist. Dies ist der Grund, warum Aeneas überhaupt aus Troja fliehen muss. Es ist seine göttliche Pflicht, Rom zu gründen. Damit schuf Vergil ein römisches Nationalepos, das den Machtanspruch der Römer durch göttliches Wirken rechtfertigte. Vergil eignete sich dabei die homerischen Texte an und definiert die römische Kultur als erneuerte griechische Kultur. Die Römer ziehen ihre nationale Identität also aus der Sage um die Gründung des römischen Volkes durch einen trojanischen Helden. Damit sind die homerischen Epen grundlegende Dokumente der römischen Nationalidentität. Anders als heute, galt ihr Wahrheitsgehalt als unzweifelhaft und damit als historische Realität.

Thuk. 1,10:

Text Original:

καὶ ὅτι μὲν Μυκῆναι μικρὸν ἦν, ἢ εἴ τι τῶν τότε πόλισμα νῦν μὴ ἀξιοχρεῶν δοκεῖ εἶναι, οὐκ ἀκριβεῖ ἂν τις σημείω χρώμενος ἀπιστοίη μὴ γενέσθαι τὸν στόλον τοσοῦτον ὅσον οἷ τε ποιηταὶ εἰρήκασι καὶ ὁ λόγος κατέχει. [2] Λακεδαιμονίων γὰρ εἰ ἡ πόλις ἐρημωθείη, λειφθείη δὲ τὰ τε ἱερὰ καὶ τῆς κατασκευῆς τὰ ἐδάφη, πολλὴν ἂν οἶμαι ἀπιστίαν τῆς δυνάμεως προελθόντος πολλοῦ χρόνου τοῖς ἔπειτα πρὸς τὸ κλέος αὐτῶν εἶναι (καίτοι Πελοποννήσου τῶν πέντε τὰς δύο μοίρας νέμονται, τῆς τε ξυμπάσης ἡγοῦνται καὶ τῶν ἔξω ξυμμάχων πολλῶν: ὅμως δὲ οὔτε ξυνοικισθείσης πόλεως οὔτε ἱεροῖς καὶ κατασκευαῖς πολυτελέσι χρησαμένης, κατὰ κόμας δὲ τῶ παλαιῷ τῆς Ἑλλάδος τρόπῳ οἰκισθείσης, φαίνουσιν ἂν ὑποδεεστέρα) , Ἀθηναίων δὲ τὸ αὐτὸ τοῦτο παθόντων διπλασίαν ἂν τὴν δύναμιν εἰκάζεσθαι ἀπὸ τῆς φανεραῆς ὄψεως τῆς πόλεως ἢ ἔστιν. [3] οὐκ οὐκ ἀπιστεῖν εἰκός, οὐδὲ τὰς ὄψεις τῶν πόλεων μᾶλλον σκοπεῖν ἢ τὰς δυνάμεις, νομίζειν δὲ τὴν στρατείαν ἐκείνην μεγίστην μὲν γενέσθαι τῶν πρὸ αὐτῆς, λειπομένην δὲ τῶν νῦν, τῆ Ὀμήρου αὖ ποιήσει εἴ τι χρὴ κἀνταῦθα πιστεῦειν, ἢν εἰκός ἐπὶ τὸ μείζον μὲν ποιητὴν ὄντα κοσμηῆσαι, ὅμως δὲ φαίνεται καὶ οὕτως ἐνδεεστέρα. [4] πεποιήκε γὰρ χιλίων καὶ διακοσίων νεῶν τὰς μὲν Βοιωτῶν εἴκοσι καὶ ἑκατὸν ἀνδρῶν, τὰς δὲ Φιλοκτῆτου πεντήκοντα, δηλῶν, ὡς ἐμοὶ δοκεῖ, τὰς μεγίστας καὶ ἐλαχίστας: ἄλλων γοῦν μεγέθους περὶ ἐν νεῶν καταλόγῳ οὐκ ἐμνήσθη. αὐτερέται δὲ ὅτι ἦσαν καὶ μάχιμοι πάντες, ἐν ταῖς Φιλοκτῆτου ναυσὶ δεδήλωκεν: τοξότας γὰρ πάντας πεποιήκε τοὺς προσκόπους. περίνεως δὲ οὐκ εἰκός πολλοὺς ξυμπλεῖν ἔξω τῶν βασιλέων καὶ τῶν μάλιστα ἐν τέλει, ἄλλως τε καὶ μέλλοντας πέλαγος περαιώσεσθαι μετὰ σκευῶν πολεμικῶν, οὐδ' αὖ τὰ πλοῖα κατάφαρκα ἔχοντας, ἀλλὰ τῶ παλαιῷ τρόπῳ ληστικώτερον παρεσκευασμένα. [5] πρὸς τὰς μεγίστας δ' οὖν καὶ ἐλαχίστας ναῦς τὸ μέσον σκοποῦντι οὐ πολλοὶ φαίνονται ἐλθόντες, ὡς ἀπὸ πάσης τῆς Ἑλλάδος κοινῆ πεμπόμενοι.

Projekttitel: eManual Alte Geschichte
Modul [optional]:
Autor_in: J. M. Dent
Lizenz: CC-BY-NC-SA

Thuk. 1,10:

Text Übersetzung:
(J. M. Dent)

When it is said that Mycenae was but a small place, or that any other city which existed in those days is inconsiderable in our own, this argument will hardly prove that the expedition was not as great as the poets relate and as is commonly imagined. [2] Suppose the city of Sparta to be deserted, and nothing left but the temples and the ground-plan, distant ages would be very unwilling to believe that the power of the Lacedaemonians was at all equal to their fame. And yet they own two-fifths of the Peloponnesus, and are acknowledged leaders of the whole, as well as of numerous allies in the rest of Hellas. But their city is not built continuously and has no splendid temples or other edifices; it rather resembles a group of villages like the ancient towns of Hellas and would therefore make a poor show. Whereas, if the same fate befell the Athenians, the ruins of Athens would strike the eye, and we should infer their power to have been twice as great as it really is. [3] We ought not then to be unduly sceptical. The greatness of cities should be estimated by their real power and not by appearances. And we may fairly suppose the Trojan expedition to have been greater than any which preceded it, although according to Homer, if we may once more appeal to his testimony, not equal to those of our own day. He was a poet, and may therefore be expected to exaggerate; yet, even upon his showing, the expedition was comparatively small. [4] For it numbered, as he tells us, twelve hundred ships, those of the Boeotians carrying one hundred and twenty men each, those of Philoctetes fifty; and by these numbers he may be presumed to indicate the largest and the smallest ships; else why in the catalogue is nothing said about the size of any others? That the crews were all fighting men as well as rowers he clearly implies when speaking of the ships of Philoctetes; for he tells us that all the oarsmen were likewise archers. And it is not to be supposed that many who were not sailors would accompany the expedition, except the kings and principal officers; for the troops had to cross the sea, bringing with them the materials of war, in vessels without decks, built after the old piratical fashion. [5] Now if we take a mean between the crews, the invading forces will appear not to have been very numerous when we remember that they were drawn from the whole of Hellas.

Thuk. 1,10:

Leitfragen:

- 1) Wovon handelt der Quellentext?
- 2) Welche methodische Vorgehensweise des Thukydides lässt die Textstelle erkennen?
- 3) Glaubte Thukydides an die Historizität des Trojanischen Krieg?

Kommentar:

Die Frage nach der Historizität des Trojanischen Krieges wird bis heute kontrovers diskutiert. Wann wurde Troja zerstört? War Troja wirklich eine bedeutende Stadt und damit ein lohnendes Ziel für einen Angriff? Haben die Griechen tatsächlich versucht, Troja in einem hellenischen Zusammenschluss zu erobern?

In der antiken Literatur wurde der Trojanische Krieg immer wieder aufgegriffen, wie etwa bei dem attischen Historiker Thukydides. Thukydides, der um 460 v. Chr. geboren ist und wohl einer wohlhabenden athenischen Familie entstammte, verfolgte in seiner Geschichtsschreibung eine wissenschaftlich-kritische Methode und gilt daher als Begründer der pragmatischen Geschichtsschreibung. In seinem, im Nachhinein in acht Bücher eingeteilten, Werk über den Peloponnesischen Krieg (431 – 404 v. Chr.) zwischen den Großmächten Athen und Sparta bezieht sich der Historiker in seiner Einleitung im Zuge eines knappen Abrisses über die älteste Geschichte Griechenlands (die sogenannte „Archäologie“) auch auf den Trojanischen Krieg und bezeichnet ihn als erste Gemeinschaftsunternehmung der Hellenen gegen einen externen Feind. Dabei geht es Thukydides, wie die obige Quellenstelle (Thuk. 1,10) zeigt, auch um die Größe des trojanischen Krieges. Zu Beginn erklärt er grundsätzlich, dass nicht aufgrund der Größe einer Stadt auf die Größe ihrer Macht geschlossen werden darf. Auch wenn Mykene aus damaliger Sicht klein gewirkt haben mag, bedeute dies nicht, dass der Trojanische Krieg nicht trotzdem der bedeutendste aller früheren Kriege gewesen ist. Dennoch bleibe der Trojanische Krieg, trotz der anzunehmenden Überhöhung durch seinen Dichter Homer, bescheidener als der Peloponnesische Krieg. Dies macht Thukydides im darauffolgenden Abschnitt durch die Aufzählung der bei Homer im 2. Gesang der Ilias genannten Schiffe fest. Er schlussfolgert daraus, dass offenbar nicht Viele für

einen gemeinsamen Auszug aus Hellas zusammengekommen seien und der Krieg insofern kleiner gewesen sein muss als der Peloponnesische Krieg.

Thukydides will hiermit also zeigen, dass der Peloponnesische Krieg das größte militärische Unternehmen aller Zeiten ist. Den Trojanischen Krieg, der bis dato größte bekannte Krieg, zieht er dafür als Referenz heran. Den Krieg um Troja bewertet Thukydides dabei logisch an den Möglichkeiten seiner Zeit, nämlich an der Anzahl der Kriegsschiffe. Diese entnimmt er dem homerischen Schiffskatalog der Ilias. Gleichzeitig weist er darauf hin, dass Homer seinen Krieg vermutlich dichterisch überhöhte und daher keine verlässliche Quelle sein könne. Hieran lassen sich zwei methodische Vorgehensweisen der thukydideischen Geschichtsschreibung erkennen: Zum einen wird die Ilias von Thukydides als historische Quelle genutzt. So zitiert er Zahlenangaben aus dem homerischen Text. Zum anderen zeigt Thukydides' Skepsis in Bezug auf den Wahrheitsgehalt der Angaben Homers, dass er einen kritischen Umgang mit der Quelle wahrte.

Dass Thukydides die homerische Ilias als Quelle heranzieht, bedeutet, dass er an der Historizität des Trojanischen Krieges nicht zweifelte. Dies ist umso bemerkenswerter, als Thukydides' Name mit dem Beginn der kritischen Geschichtsschreibung in Verbindung gebracht wird. In seinem einzigartigen Methodenkapitel warnt er davor, Nachrichten von Früherem ungeprüft anzunehmen. Er muss also davon überzeugt gewesen sein, dass der Trojanische Krieg tatsächlich ein historisches Ereignis gewesen ist. Gleiches galt für die Menschen der griechisch-römischen Antike. Für sie war es historische Realität, dass der Palast des Priamos einst auf dem heute Hisarlık benannten Hügel stand und die Trojaner hier dem Angriff der Griechen entgegenstehen mussten. Zwar war man sich bewusst, dass es keine zeitgenössische Quelle für jenen Krieg gegeben hat und auch wurden Einzelheiten des Kriegsberichtes in Zweifel gezogen, doch war man sich zugleich sicher, dass der Krieg stattgefunden hat. Es darf dabei jedoch nicht vergessen werden, dass die Grenzen zwischen Mythos und Geschichte in der Antike fließend waren. Bis in die Gegenwart wird der Wert der homerischen Epen Ilias und Odyssee dennoch als historische Quelle verteidigt, wie etwa von einem so renommierten Forscher wie dem Basler Gräzisten Joachim Latacz. Aus Sicht der Alten Geschichte gilt der Trojanische Krieg – zumindest so, wie Homer ihn beschreibt – jedoch heute als unwahrscheinlich.

Schliemanns Methode und Schatz des Priamos

Leitfragen:

- 1) In welchem Zusammenhang stehen die drei Quellen?
- 2) Welche methodische Prämisse Schliemanns lassen die Quellen erkennen?
- 3) Welche Folgen hatte Schliemanns Vorgehen?

Kommentar:

Auf der Suche nach dem antiken Troja aus Homers Ilias stieß der deutsche Amateur Archäologe Heinrich Schliemann am 31. Mai 1873 in 8,5 Metern Tiefe auf einen großen kupfernen Gegenstand, hinter dem er Gold erkennen konnte. Schliemann grub den Gegenstand trotz der Einsturzgefahr mit einem Messer frei und entdeckte eine große Anzahl wertvoller Gegenstände, die als der „Schatz des Priamos“ Berühmtheit erlangten. Der Schatz beinhaltet große Kupferschilde, silberne Vasen, einen Silberkelch und einen Kessel, goldene Flaschen und Becher, Dolche und Speerspitzen aus Kupfer, silberne Messerschneiden und diversen Goldschmuck. Die hier zu sehende Abbildung zeigt den „Schatz des Priamos“ in Schliemanns Athener Haus. Die Abbildung stammt aus Heinrich Schliemanns „Atlas trojanischer Alterthümer“ (Leipzig 1874). Die von Schliemann gemachten Funde waren beim Auffinden in der Erde zusammengebogen oder ineinander gezwängt worden. In seinen Berichten über die Ausgrabungen in Troja (vgl. den Auszug aus „Trojanische Alterthümer“) beschreibt Schliemann den Fund als viereckigen Haufen. Für ihn ist dies das Indiz dafür, dass der Schatz in einer Holzkiste gelegen hat, wie es sie laut Homer im Palast des Priamos typischerweise gegeben hat. Schliemann verweist hier auf eine entsprechende Stelle in der Ilias, in welcher Priamos diverse Reichtümer aus einer hölzernen Kiste nimmt (Hom. *Il.* 24. Gesang, V. 228).

Schliemanns Bericht über die Entdeckung des Schatzes, mit welchem er eine direkte Verbindung zu Homers Ilias knüpfte, offenbart die fragwürdige methodische Prämisse, mit welcher er seine umfangreichen Grabungen vornahm: Er war der Ansicht, dass der Trojanische Krieg keine Legende war, sondern wirklich stattgefunden hatte und suchte mit dem Spaten nach Beweisen für diese These. Schliemann glaubte an die historische Existenz der sagenhaften Gestalten wie Priamos, Hektor, Agamemnon oder Helena. Die methodischen

Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft völlig außer Acht lassend, glaubte er dabei – so wie an das „Evangelium“ – an die Genauigkeit der Angaben der Ilias. Er war sich deswegen sicher, dass mit dem Auffinden der Stelle des homerischen Trojas der Nachweis erbracht wäre, dass der in der Ilias beschriebene Trojanische Krieg ein historisches Ereignis gewesen ist.

Mit diesem Ziel vor Augen unternahm Schliemann Grabungen am Hügel Hisarlık. Von Frank Clavert, einem britischen Konsul der Troas, hatte er zuvor den Hinweis erhalten, dass das antike Troja an dieser Stelle, dem Hügel Hisarlık, zu suchen sei. Zwischen 1871 und 1873 unternahm Schliemann auf der Suche nach Homers Troja eine erste große Grabungskampagne. Schliemann und seine Helfer legten einen tiefen, von Norden nach Süden verlaufenden Schnitt quer durch den Hügel an. Der Deutsche vermutete, dass die Ruinen Trojas so alt seien, dass sie unmittelbar auf dem Boden des Hügel zu suchen seien. Dabei grub er immer tiefer und stieß auf eine Stadt, die heute zwischen 2250 und 2250 v. Chr. datiert wird (Troja II). Fälschlicherweise hielt er die Überreste dieser Stadt, in welcher er auch den „Schatz des Priamos“ entdeckte, für das homerische Troja. Er war davon überzeugt, dass Homer in seiner Ilias diese Stadt und ihr tragisches Ende besungen habe. So interpretierte er Überreste von Gebäuden, auf die er stieß, etwa als Palast des Priamos und hielt den gefundenen Schatz, wie oben beschrieben, für den Schatz des homerischen Königs. Heute weiß man jedoch, dass das Troja Homers 1200 Jahre jünger gewesen sein muss und Schliemanns Fund daher keinesfalls der Schatz des Königs Priamos gewesen sein kann. Unglücklicherweise führten Schliemanns Traum, Troja zu entdecken, in Verbindung mit seiner archäologischen Unkenntnis zu Beschädigungen an der Grabungsstätte: Schliemann ignorierte bei seinen Grabungen die Tatsache, dass das homerische Troja Nachfolgestädte gehabt haben muss, die höher liegen mussten als die von ihm ausgemachte Stadt. Bei seinen Grabungen zerstörte er daher verschiedene Schichten jüngerer Perioden, wie etwa aus der kaiserzeitlichen und hellenistischen, sowie der mittelbronzezeitlichen Zeit.

Kurz vor seinem Tod im Jahre 1890 hegte Schliemann jedoch selbst Zweifel daran, ob die von ihm entdeckte Siedlungsschicht Troja II tatsächlich das homerische Troja der Ilias gewesen ist. Dennoch verhalf ihm sein Vertrauen auf die historische Richtigkeit der Gedichte zur Entdeckung von Troja – einem der spektakulärsten archäologischen Entdeckungen aller Zeiten.

Das luwische Bronzesiegel

Leitfragen:

- 1) Worum handelt es sich bei dem luwischen Bronzesiegel?
- 2) Wurde in Troja luwisch gesprochen?
- 3) Woher konnte das Siegel stammen?

Kommentar:

Dieses Bronzesiegel wurde 1995 bei Grabungen in der Zitadelle in Troja entdeckt. Es ist das bisher einzige bekannte Schriftzeugnis, das in Troja gefunden wurde. Es datiert in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts und gehört damit vermutlich der Schicht Troja VIIb an. Bei dem Siegel handelt sich um ein beidseitig nach außen gewölbtes (also bikonvexes) Bronzesiegel, das hethitisch-luwische Schriftzeichen trägt. Luwisch ist dabei eine Sprache der indogermanisch-anatolischen Sprachgruppe und mit dem Karischen, Lydischen und Lykischen verwandt. Neben zwei Eigennamen bedeuten die Logogramme auf dem Siegel SCHREIBER, GUT und FRAU. Das Siegel gehörte also vielleicht einmal einem Schreiber und seiner Frau.

Der Altphilologe Joachim Latacz nahm das in Troja gefundene luwische Bronzesiegel zum Anlass, seine These, dass es sich bei Troja um die bronzzeitliche Stadt Wilusa handelte und Troja/Wilusa damit eine Vasallenstadt der Hethiter gewesen ist, zu bestärken. Sie sei Handels- und Residenzstadt gewesen und habe eine enge Verbindung zum Hethiter-Reich gepflegt. Latacz nimmt an, dass die luwische Sprache hier, wenn nicht als Umgangssprache, zumindest als Diplomaten- oder Amtssprache verwendet wurde. Auch der Tübinger Archäologe Manfred Korfmann hat den Fund des luwischen Bronzesiegels als Hinweis darauf gedeutet, dass die Trojaner die Kunst des Schreibens sowie die luwische Sprache beherrschten, und glaubte, der These Lataczs folgend, dass Troja eher dem anatolischen als dem griechischen Kulturkreis zugerechnet werden müsse.

Hier sollte allerdings Vorsicht geboten werden, da der Aussagewert des luwischen Bronzesiegels nicht all zu hoch eingeschätzt werden darf – es handelt sich bei dem Siegel um den einzigen trojanischen Siegelfund überhaupt. Der Archäologe Dieter Hertel gibt deswegen zu bedenken, dass bisher jegliches Indiz dafür fehle, dass die Trojaner der Schichte VI und VIIa überhaupt schreiben konnten, da keinerlei Spuren eines Tontafelarchivs oder

Siegel(abdrücke) in Ton gefunden wurden. Zudem könnte das Kulturniveau der Trojaner dieser Zeit gering gewesen sein. Und auch der Tübinger Althistoriker Frank Kolb steht Korfmanns und Lataczs Thesen skeptisch gegenüber und verweist nachdrücklich darauf, dass es zur Zeit des Siegels, also am Ende des 12. Jh. v. Chr., weder eine Herrscherresidenz noch überhaupt eine bedeutende Siedlung in Troja gegeben habe.

Doch woher könnte das Siegel dann stammen? Hier sind einige Möglichkeiten denkbar. So könnte das Siegel als Andenken oder Geschenk einer Reise in luwische Länder von einem Trojaner nach Troja gebracht worden sein. Oder andersherum könnte es von einem Luwier als Gastgeschenk in Troja zurückgelassen worden sein. Verschiedene vorderorientalische Siegel sind an unterschiedlichsten Orten in der ägäischen Welt gefunden worden, die aufgrund ihres Metall- oder Kunstwertes als Beute oder Geschenk dort hingelangt sind. Denkbar ist zudem, dass das Bronzesiegel auf Handelswegen nach Troja gelangte. Und so ist wohl wahrscheinlicher, dass das luwische Bronzesiegel aus dem 12. Jh. v. Chr. gar nicht aus Troja selbst, sondern vielmehr von außen in die Stadt gelangt ist.